

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 41 (1908)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Im Mai. — Das Geld. — Erdbeerlied. — † Friedrich Bandi. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Für Organisten. — Lehrerkonferenz Sektion Erlach. — Französischkurs. — Zeichnungskurs. — Gymnasium Burgdorf. — Vom freisinnig-demokratischen Parteitag. — Guttannen. — Aargau. — Mittelmeerreise. — In der pädagogischen Beobachtungsecke. — Literarisches.

Im Mai.

Wie kommt's, dass Blust und Maienpracht
Und Fliederduft und Amselschlag
So wenig Herzen reich gemacht,
Das grosse Glück nie kommen mag?

Man scherzt und singt des Frühlings Preis,
Und wenn die Lippe überschäumt,
Tief innen mahnt ein Stimmlein leis:
O — hast du nun, was du erträumt?

Man küsst und kost. Es wirbt sich gut,
Im Zelt von Blüten überdacht.
Doch längst begrabner Liebe Glut,
Sie ist nicht tot — gib acht, gib acht!

Wir sind ein sonderbar Geschlecht,
Das gern sich um Verlornes quält.
Was Gott ihm gibt, ist keinem recht;
Wir wissen besser, was uns fehlt.

Und immer ist die Sorge da,
Und immer wird ein Sehnen laut.
Das grosse Glück sei allzeit nah — —
Hat es ein Sterblicher erschaut?

Aus „*Hinterm Pflug*“, Verse eines Bauern von *Alfred Huggenberger*.

Gottfried Keller im „*Grünen Heinrich*“ I. Seite 27: „Der Mensch rechnet immer das, was ihm fehlt, dem Schicksale doppelt so hoch an, als das, was er wirklich besitzt.“ — Im „*Sinngedicht*“ Seite 69: „An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgültig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist.“
P. A. Sch.

Das Geld.

Kulturgeschichtliches Bild von N. S.

I.

Vorbemerkung. Der allergrösste Teil der Lehrerschaft sähe wohl lieber als eine Abhandlung über den Ursprung und die Entwicklung des Geldes einen wirklichen *Gold-* oder doch wenigstens *Silberregen*. Das ist nur zu begreiflich. Da ich aber trotz meiner mehr als dutzendjährigen Pädagogentätigkeit nichts von Belang zusammengescharrt habe, im Gegenteil, so bleibt keine andere Hoffnung, als einen Stärkern zu erwarten, im Vergleich zu dessen Künsten ich nicht fähig bin, Schuhriemen aufzulösen. Dieser Stärkere wird wohl Herr Regierungsrat Kunz sein mit seinem „weiten“ bernischen Staatssäckel. Möge er die gehegten Hoffnungen nicht zuschanden werden lassen!

Inzwischen wollen wir mit unserem kleinen Exkurs beginnen.

Der Ursprung des Geldes.

Die Barbaren der ältesten Zeiten kannten natürlich das gemünzte Metall nicht. Bei ihnen herrschte ausschliesslich Tauschhandel. Wer treffliche Waffen zu schnitzen verstand oder brauchbare Werkzeuge herzustellen wusste, erhielt, wenn er sie verkaufte, dafür Gegenstände, die er zum Lebensunterhalt nötig hatte, wohl meist Lebensmittel oder Getränke. In einer spätern Periode begannen bestimmte nützliche Dinge den Charakter von allgemeinen Zahlungsmitteln anzunehmen: Rinder, Sklaven, Rüstungen, Häute, Erze, goldene Ringe, Wolle, Tabak, Muscheln, Getreide, Brot und vieles andere. Die Bezahlung durch Naturalien ist heute noch selbst in zivilisierten Gegenden dann und wann gebräuchlich; so wird von den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus Texas berichtet — die Eisenbahnen fehlten freilich damals —: „In Texas wird alles nach Rindern gerechnet; sie sind die Münze. Der Doktor wird für eine ärztliche Behandlung mit einem Rinde bezahlt, ebenso der Lehrer für seinen Unterricht, der Rechtsanwalt für seine Ratschläge und Vertretungen vor den Gerichten.“

Das eigentliche Geld, die Münzen, konnten bloss in Ländern einheimisch werden, die den Bergbau kunstgerecht betrieben. Das erste unter ihnen war Ägypten. Die Metalle, welche in Betracht fielen, waren Kupfer, Zinn, Eisen, hernach auch Silber und Gold. In grossem Massstabe gruben die Phönizier, die Griechen, besonders aber die Römer in der Erde nach Metallschätzen. Das älteste Geld bestand aus Erzbarren von Reifförm; erst später erschienen die flachen Scheiben. Die Forschungen der Gelehrten in den uralten Ruinen Ägyptens haben ergeben, dass die frühesten Könige des Nillandes schon Münzen aus Serpentin besaßen, welche keilförmig zugeschliffen waren. Auch bei den alten Juden gab es schon zur Zeit Abrahams Silbermünzen, wie im alten Testament, 1. Buch Moses, Kap. 20, 16 berichtet wird. Zur Zeit Josephs, als bereits ein reger Verkehr mit

Ägypten herrschte, brauchten die Israeliten die *Scheckel*, eine Silbermünze, die zugleich Gewicht war. In Vorderasien sind die Babylonier von den ersten gewesen, die Geld besaßen. Ein eigentliches, geregeltes Münzsystem stellte dann der Perserkönig Darius auf. Jede der zwanzig Provinzen oder Satrapien hatte eine bestimmte Steuer zu entrichten; am meisten zahlte das goldreiche Indien = 360 Talente. Die hauptsächlichste persische Goldmünze war der *Stater Dareikos*. Von ihm gingen 3000 auf ein Talent. Er wog etwas über 8 g. Auch er hatte bereits Scheibenform und war mit dem Stempel des persischen Königs versehen.

Griechische und römische Münzen.

In der viel besungenen homerischen Zeit kannten die Griechen noch keine Münzen. Die Rinder galten ihnen, wie auch bei den ältesten Römern, als Zahlungsmittel. Als die Handelsverbindungen mit Kleinasien und Phönizien sich aber immer reger gestalteten, erlangte auch das persisch-phönizische Geld in Griechenland Zutritt, und zwar zuerst in Ägina und Korinth ums Jahr 750 v. Chr. unter dem Tyrannen Pheidon. Die grösste Vollkommenheit erreichte indes die griechische Münzprägung in Athen, dessen sogen. attische, von Solon eingeführte Münzwährung später auch im mazedonischen Weltreich Eingang fand. In Athen wurden hauptsächlich Silbermünzen geprägt; die gangbarste, unserem Silbertaler, dem Fünffrankenstück, zu vergleichen, war das *Tetradrachmon* oder Vierdrachmenstück. Die Münzeinheit, die *Drachme*, entsprach ungefähr unserem Frankenstück; 100 Drachmen gaben eine *Mine* und 60 Minen, also zirka 6000 Fr., ein *Silbertalent*. Neben diesen grossen Silbermünzen existierten auch noch kleinere und ganz kleine. Auf die Drachme kamen 6 *Obolen*, diese also im Metallwerte von ungefähr 17 Rp.

Die Falschmünzerei muss schon in jenen fernen Zeiten betrieben worden sein; denn die meisten Staaten setzten auf sie die Todesstrafe. Eine merkwürdige Ausnahme vom gewöhnlichen Geldsystem machte das sittenstrenge Sparta. Dessen Gesetze gestatteten nur die Eisenmünzen, die vorerst bloss Stäbchen waren, später aber auch Scheibenform annahmen. Die Spartaner sollten vor dem Reichtum und dem Wohlleben bewahrt werden. Doch als sich ihr Staat zur herrschenden Macht des griechischen Archipels emporgeschwungen hatte, fingen zahlreiche lakedämonische Bürger an, sich mit Edelmetallen zu bereichern. Mit der alten Einfachheit war es aus. Die griechisch-athenische Kultur hatte sich eben ganz Griechenlands bemächtigt.

Die Römer bedienten sich zuerst, als sie noch ein Volk von wenig Bedürfnissen waren, der Kupfermünzen. Zur Zeit des grossen Aufschwunges aber, besonders während der punischen Kriege, führten sie die griechische Silberwährung mit einigen Abänderungen ein; der Drachme entsprach

fortan der *Denar*, der in 10 *Asse* geteilt wurde. Gebräuchlicher als die Zählung nach Denaren war die nach *Sesterzen*. Diese waren Silbermünzen im heutigen Metallwert von 25 Rp. Die erste bedeutendere Münzstätte fand sich im Tempel der Juno. Auf der einen Seite der römischen Münzen war ein weiblicher, mit Helm gezielter Kopf, auf der Kehrseite dagegen das Bild der beiden Dioskuren zu Pferde zu sehen. Jener deutete auf die Roma, dieses auf die Schlacht am See Regillus hin, wo der Sage nach die beiden Götterbrüder den Römern zum Siege verhalfen. Während unter der Republik fast nur Silbermünzen geschlagen worden waren, begann *Cäsar* mit der Ausprägung zahlreicher Goldstücke. Aus einem Pfund Gold liess er 40 Münzen, jede im Werte von 100 Sesterzen oder zirka 25 Fr. herstellen. Diese neue Münze war der *Aureus*. In der spätern Kaiserzeit entwertete er so sehr, dass Kaiser Konstantin eine ganz neue Münzordnung einführen musste, mit dem *Solidus* als Einheit. Aus einem Pfund Gold wurden 72 Solidi geschlagen. Die Denare blieben bestehen, sanken aber in ihrem Wert bedeutend. Das konstantinische Münzsystem überdauerte die Stürme der Völkerwanderung und fand auch im Frankenreiche Eingang.

Die alten Germanen rechneten nach den Berichten des Tacitus noch lange mit Rindern, wenn sie untereinander Handel trieben. Später kamen an der Westgrenze römische Gold- und Silbermünzen in Umlauf. Der Frankenkönig Chlodwig und seine nächsten Nachfolger liessen die Goldmünzen in gleicher Art prägen wie Konstantin, doch mit dem Unterschiede, dass sie an Stelle des Bildes des Imperators ihr eigenes setzen liessen. Bei den entlegenen östlichen Germanenstämmen galten lange Perioden hindurch *goldene* und *silberne Armringe* auch als Wertmesser. Die Ringe bestanden aus langen Spiralen, von welchen nach Bedarf grössere oder kleinere Stücke abgehauen wurden. Freigebige Fürsten wurden deshalb auch mit dem Namen „Ringbrecher“ bezeichnet.

Die hauptsächlichste fränkische Münze war der *Silberdenar* im heutigen Metallwert von ungefähr 25 Rp. Der Handelswert des Geldes aber stand dazumal ungefähr zehnmal höher, und ein Denar machte nach heutigem Gelde wohl über zwei Franken aus.

Das Münzwesen des Mittelalters.

Wie auf so vielen andern Gebieten der Kultur, so bezeichnet das Mittelalter auch auf demjenigen des Geldwesens einen Rückschritt. Die Einheit des Systems, die vorher mehr oder weniger bestanden hatte, schwand; die Goldmünzen wurden rarer. Fast jeder grössere Herr, Herzog, Kurfürst, Abt oder Bischof des sinkenden deutschen Reiches erwarb oder masste sich das Recht an, Münzen prägen zu dürfen. Das meiste Geld wurde zwar auch jetzt noch nach der karolingischen Münzordnung hergestellt. Auf das Pfund Silber gingen 20 Solidi und auf jeden von diesen

12 Denare. Die Engländer sind diesem System bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Das Pfund ist ihr Livre Sterling, der Solidus der Schilling und der Denar der Pen oder Pfennig geworden.

Als Goldmünzen kamen im spätern Mittelalter in Betracht *Dukaten* und *Florin*, jener eigentlich Herzogsstück, dieser das Goldstück von Florenz bedeutend. Der Denar verschlechterte sich von der Hohenstaufenzeit an zusehends an Gewicht und Silbergehalt. Während er unter Karl dem Grossen noch einen Wert von 25 heutigen Reichspfennigen repräsentierte hatte, sank er unter Rudolf von Habsburg auf 13—16 Pfennige. Die Sinnbilder auf den Oberflächen der Denare wechselten sehr: Adler, Löwen, auch Elefanten, Hirsche, Kriegerkopf, Schilde, Szepter und Reichsapfel, Mönch, Nonne, Eichhorn, Wappen mit Krone, Vogelköpfe, Fische, Kleeblätter, Sterne, Rosen, Türme, Drachen, besonders aber Kreuze. Die Münzen mit diesem Emblem nannte man vorzugsweise *Kreuzer*. Neben ihnen kamen vom 12. Jahrhundert an die *Hohlpfennige* auf, so genannt, weil ihr Gepräge vertieft und nur einseitig war. Sie hatten den Wert von Denaren. Bei der herrschenden Münzverschlechterung aber waren die Münzstätten genötigt, wieder Goldstücke, Dukaten oder Goldgulden zu schlagen. In Deutschland begann man damit im 14. Jahrhundert, da im Rhein nun Gold gewaschen und in dem Fichtelgebirge und den Alpen einzelne Goldadern entdeckt wurden.

Als die Denare sich immer mehr entwerteten, prägten zuerst die Franzosen und bald hernach auch die Deutschen den *Groschen*, der 12 Pfennigen entsprach. Gegen Ausgang des Mittelalters nahm der Münzwirrwarr immer mehr überhand. Der Verschlechterung ward endlich Einhalt getan durch die Entdeckung Amerikas mit seinen schier unsiegliehen Edelmetallschätzen. Der Preis des Geldes sank auf den sechsten Teil seines bisherigen Wertes; Gold und Silber wurden in enormen Massen eingeführt. Nach Berechnungen hat das mexikanische Silberbergwerk *Potosi* innerhalb 250 Jahren für 1100 Millionen Piaster (Dollars) neues Silber produziert. Es kamen gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Böhmen die *Joachimstaler* auf, die man später einfach abgekürzt *Taler* nannte, welcher Name sich im nordamerikanischen *Dollar* ebenfalls erhalten hat. Er war etwas grösser als unser Fünffrankenstück. Sowohl Kaiser Karl V. wie auch sein Bruder Ferdinand I. bemühten sich, eine gangbare Reichsmünze zu schaffen. Es entstand der *Reichstaler*, von 1623 an zu 90 Kreuzern oder 24 Groschen gerechnet.

Eine eigentümliche Bewandnis hatte es mit dem *Georgstaler*, der als Denkmünze in Ungarn geprägt wurde, und der bei den Krieglern als kugelfest machendes Zaubermittel galt. (Schluss folgt.)

Erdbeerlied.¹

(A. Krummacher.)

Ziel: Wir wollen heute hören, wie ein Mädchen ein losgerissenes Erdbeersträuchlein fand.

I. Vorbereitung.

L.: Ich habe euch hier ein Bild von einem solchen Erdbeersträuchlein mitgebracht.² Zeige den Teil, aus dem die Blätter und Blüten hervordachsen! — Das ist der Stengel. Was kannst du von ihm sagen? Sch.: Er sieht braun aus; es sitzen viele feine Würzelchen daran. L.: Warum hast du den Stengel früher für eine dicke Wurzel gehalten? Sch.: Er liegt in der Erde und ist braun. L.: Was kannst du von den Blättern und Blüten sagen, die aus dem Stengel hervordachsen? Sch.: Es sitzen immer drei Blättchen an einem Stiel; die Blüten sind weiss. L.: Was kannst du von den reifen Beeren sagen? Sch.: Die reifen Beeren sind rot und schmecken sehr gut.

L.: Was sagte ich von dem Mädchen, von dem wir jetzt sprechen wollen? Sch.: Das Mädchen fand ein losgerissenes Erdbeersträuchlein. L.: Was möchtest du nun zuerst wissen? Sch.: Wo hat das Mädchen das Erdbeersträuchlein gefunden?

II. Darbietung des Inhalts.

L.: Das Mädchen ging einmal spazieren. Der Schnee war schon geschmolzen; aber man sah noch keine grünen Blätter und keine Blüten. Als es an den Rand eines Felsen kam, blieb es plötzlich stehen; warum? Sch.: Es fand das losgerissene Erdbeersträuchlein. L.: Erzähle! Sch.: Das Mädchen ging einmal spazieren. Es lag kein Schnee mehr; aber man sah noch keine grünen Blätter und keine Blüten. Das M. kam an den Rand eines Felsens, da fand es ein losgerissenes Erdbeersträuchlein. L.: Überschrift? Sch.: Das M. findet ein losgerissenes Erdbeersträuchlein.

L.: Das Sträuchlein war einmal fest in der Erde gestanden; was möchtest ihr nun weiter erfahren? Sch.: Wer hat das Erdb. losgerissen? L.: Warum konnte das Erdb. überhaupt auf dem Felsen wachsen? Sch.: Es lag Erde auf dem Felsen. L.: Aber die Erde war gar nicht tief. Wenn der Stengel tief in der Erde liegt, kann man ihn nur schwer losreissen; wie war es aber hier? Sch.: Man konnte den Stengel leicht losreissen; denn er lag nicht tief in der Erde. L.: Da kam der starke Mann,

¹ Mit freundlicher Erlaubnis der Verlagshandlung Bleyl & Kämmerer (O. Schambach) in Dresden folgt hier eine Probe aus dem Erläuterungswerke „Anleitung zur Behandlung deutscher Gedichte“ von O. Folz. II. Band: 3. Schuljahr. Gross Oktav. Fr. 3.10.

² Fehlt ein solches Bild, so muss man sich an die Erinnerung der Kinder halten. Dass ein Erdbeerstrauch Wurzeln hat, weisse Blüten und rote Beeren trägt, wissen sie ganz bestimmt.

der dem Kind den Apfel vom Baume blies. Sch.: Der Wind kam. L.: Wie nennen wir den Wind, wenn er sehr stark bläst? Sch.: Wir nennen ihn Sturm. L.: Und was geschah, als der Sturm kam? Sch.: Der Sturm riss das Erdb. los. L.: Die Würzelchen sassen noch eben fest; man konnte sie nicht sehen; warum nicht? Sch.: Es lag noch Erde darauf. L.: Nun kamen starke Regengüsse; was geschah mit der Erde? Sch.: Die Erde wurde fortgeschwemmt. L.: Was sah man jetzt ganz deutlich? Sch.: Man sah den Stengel und die Wurzeln. L.: Warum schwamm das Erdb. doch nicht fort? Sch.: Die Wurzeln sassen noch eben fest. L.: Erzähle! Sch.: Auf dem Felsen lag wenig Erde; darum konnte man das Erdb. leicht losreissen. Der Sturm kam und riss es los; man konnte aber den Stengel und die Wurzeln noch nicht sehen; es lag noch Erde darauf. Da kamen arge Regengüsse; die schwemmten die Erde fort. Jetzt konnte man den Stengel und die Wurzeln deutlich sehen. Das Erdb. schwamm nicht fort; denn die Wurzeln sassen noch eben fest. L.: Überschrift? Sch.: Wer das Erdb. losgerissen hatte.

L.: Was möchtet ihr nun weiter hören? Sch.: Was wird das M. mit dem Erdb. machen? L.: Was meint ihr? Sch.: Das M. wird das Erdb. mitnehmen und in den Garten setzen. L.: Ihr habt recht. Was tat es zuerst (denke an die Würzelchen!)? Sch.: Es machte zuerst die Würzelchen los. L.: Nicht umsonst hatte es eine Schürze vorgebunden. Sch.: Es legte das Erdb. in die Schürze und trug es nach Hause. L.: Welche Absicht hatte es? Sch.: Es wollte das Erdb. pflanzen. L.: Ehe es an die Arbeit ging, sah es sich im Garten um; warum? Sch.: Es wollte ein schönes Plätzchen aussuchen. L.: Welches Plätzchen ist denn für ein Erdb. schön? Sch.: Das Plätzchen muss tiefe Erde haben; die Sonne muss darauf scheinen. L.: Aber wenn die Sonne den ganzen Tag darauf scheint, wird es dem Pflänzchen zu heiss; wie muss das Plätzchen also auch wieder sein (wenn es nicht heiss sein darf)? Sch.: Es muss kühl sein. L.: Endlich hatte das M. ein schönes Plätzchen gefunden; was tat es jetzt? Sch.: Es machte ein Loch in die Erde und setzte das Pflänzchen hinein. L.: Was tat es, damit das Erdb. fest stand? Sch.: Es drückte die Erde fest an. L.: Weiter! Sch.: Es holte Wasser und begoss das Pflänzchen tüchtig. L.: Erzähle! Sch.: Das M. machte die Würzelchen los und trug das Erdb. in der Schürze nach Hause. Im Garten suchte es ein schönes Plätzchen. Die Erde war tief; die Sonne schien darauf, aber nicht den ganzen Tag; es war schön kühl da. Das M. machte ein Loch in die Erde und setzte das Pflänzchen hinein. Es drückte die Erde fest an und holte Wasser, um das Pflänzchen zu begiessen. L.: Überschrift? Sch.: Das M. pflanzt das Erdb. in den Garten.

L.: Ist die Geschichte jetzt aus? Sch.: Nein, wir möchten auch noch wissen, ob das Erdb. gewachsen ist! — L.: Bald kam die schöne Jahres-

zeit, von der wir so manches Lied gelernt haben. Sch.: Der Frühling kam. L.: Das M. half dem Frühling jeden Tag, wenn die Sonne schien, damit das Erdb. wachsen konnte. Sch.: Es begoss das Sträuchlein jeden Tag. L.: Es dauerte nicht lange, da freute sich das M. sehr. Sch.: Das Erdb. wuchs. L.: Was kam aus dem Stengel hervor? Sch.: Aus dem Stengel kamen Blätter und Blüten hervor. L.: Es waren gerade sieben Blüten. Weiter! (Was wurde aus den Blüten?) Sch.: Aus den Blüten wurden Beeren. L.: Was kannst du über die Farbe der reifen Beeren sagen? Sch.: Die reifen Beeren waren rot. L.: Es gibt schöne Steine, die auch so aussehen; sie heissen Rubinen. Was kannst du also von den Beeren sagen? Sch.: Sie sahen wie Rubinen aus. L.: Erzähle! Sch.: Der Frühling kam. Wenn die Sonne schien, ging das M. täglich in den Garten und begoss das Erdb. Es dauerte nicht lange, da fing das Pflänzchen an zu wachsen. Aus dem Stengel kamen Blätter und Blüten. Aus den sieben Blüten wurden sieben Beeren, die sahen so rot aus wie Rubinen. L.: Überschrift? Sch.: Das Erdb. wächst.

L.: Wiederholt die Fragen, die wir beantwortet haben! Antworte auf jede Frage mit einem Satze!¹

Schlagt das Lesebuch auf! Ich lese euch das Gedicht vor.

Ein Mägdlein an des Felsen Rand
Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,
Von Sturm und Regengüssen
Zerzaust und losgerissen.
Da sprach das Mägdlein leise:

„Du arme, nackte Waise,
Komm mit mir in das Gärtchen mein.
Du sollst mir wie ein Kindlein sein.“

Drauf macht es wohl die Würzlein los
Und trug das Pflänzchen in dem Schoss
Und spähte still und wonnig
Ein Plätzchen, kühl und sonnig,
Und wühlte in der Erde
Mit emsiger Gebärde
Und pflanzte nun das Pflänzchen drein
Und sprach: „Das soll dein Bettchen sein!“

Und als die Frühlingszeit erschien,
Begann das Pflänzchen schön zu blühn,
Wie sieben weisse Sterne;
Das sah das Mägdlein gerne;
Die würden sieben Beeren,
Als ob's Rubinen wären.

„Gelt“, sprach's, „es will nun dankbar sein
Und meint, ich sei sein Mütterlein.“

¹ Über den darstellenden Unterricht, den wir hier bei der Darbietung des Inhalts zur Anwendung gebracht haben, vergl. Anleitung. I. S. 40 ff.

Lies du die ersten vier Zeilen! Sprecht im Chor! Wer kann sie vortragen? — Lies die nächsten vier Zeilen! usw.

III. Würdigung des Inhalts.

L.: Wer hat in dem Liede etwas gefunden, wovon wir gar nicht gesprochen haben (vom Erdb. ist so gesprochen, als wenn es was wäre? Und das Mädchen?)¹ Sch.: Das M. ist ein Mütterlein, das Erdb. ist ein Kindlein. L.: Was sagt das M., als es das Erdb. sieht? Sch.: Du arme, nackte Waise, komm — wie ein Kindlein fein! L.: Warum kann man sagen: das Erdb. war ein nacktes Kindlein? Sch.: Der Regen hatte die Erde fortgeschwemmt; man konnte den Stengel und die Wurzeln sehen. L.: Warum war es ein armes, bedauernswertes Kindlein (denkt an den Sturm!)? Sch.: Der Sturm hatte es zerzaust und losgerissen. L.: Was ist ein Waise? Sch.: Eine Waise ist ein Kind, das keine Eltern mehr hat. L.: Um ein solches Kind bekümmerte sich früher zuweilen niemand; warum kann man nun das Erdb. eine Waise nennen? Sch.: Um das Erdb. kümmerte sich auch niemand. L.: Was nimmt sich nun das M. vor, als es die arme, nackte Waise sieht (1. Strophe!)? Sch.: Es will für die arme, nackte Waise sorgen wie für ein Kind. L.: Beweise, dass es auch wirklich für das Pflänzchen sorgt, wie eine Mutter für ihr Kind! Sch.: Es macht die Würzelchen los und trägt das Erdb. im Schoß nach Hause. Im Garten sucht es ein schönes Plätzchen, das kühl und sonnig ist. Dort pflanzt es das Erdb. und sagt: Das soll dein Bettchen sein. L.: Die Mutter freut sich, wenn es ihrem Kinde gut geht. Sch.: Das Mädchen freute sich auch, als das Erdb. wuchs und schön zu blühen anfang. L.: Was dachte es, als es die Beeren sah? Sch.: Es dachte, das Pflänzchen wolle dankbar sein. L.: Wieso? Sch.: Das Erdb. hat die Beeren für das M. wachsen lassen; das M. soll sie essen. L.: Was sagst du nun dazu, dass der Dichter die Geschichte so erzählt? Sch.: Das ist schön.

IV. Aufgaben.

1. Vom Erdb. ist so erzählt, als wenn es ein Kind wäre. Ein Kind kann sprechen, wenn es nicht mehr ganz klein ist. Das Erdb. soll uns jetzt erzählen, was mit ihm geschehen ist. Lass es sprechen! Sch.: Ich stand am Rande eines Felsen. Der Sturm zerzauste mich und riss mich los. Der Regen schwemmte die Erde fort, und ich war ganz nackt. Da kam ein Mädchen daher. Es hatte Mitleid mit mir und sagte: Du arme — ein Kindlein sein! Es machte meine Würzelchen los usw.

2. Das M. sah sich nach einem Plätzchen um; wie ist das im Gedicht ausgedrückt? Sch.: Das Mädchen spähte nach einem Plätzchen. L.: Spähe

¹ Die eingeklammerten Fragen sind nur dann zu stellen, wenn die ihnen vorausgehenden sich als zu schwer erweisen.

du nach der Uhr, nach dem Fenster, nach dem Fussboden! Was hast du getan?

3. Was hat das M. mit emsiger Gebärde getan? — Packe du mit emsiger Gebärde deine Bücher ein! — Was tust du zu Hause mit emsiger Gebärde?

† Friedrich Bandi.

Gest. 28. April 1908.

Nach längerer, schwerer Krankheit ist in Bern ein vortrefflicher Lehrer dahingeshieden, Fritz Bandi an der Lorraineschule. Nachdem am 1. Mai in der Johanneskirche das Knäblein des Verstorbenen getauft worden war, fand die schöne, erhebende Leichenfeier statt, welche von zwei prachtvollen, fein vorgetragenen Grabgesängen des Männerchores eingerahmt war. In seiner würdigen Ansprache pries Herr Pfarrer Ochsenbein treffend die vorzüglichen Eigenschaften des Hingeschiedenen, insbesondere seine unermüdliche Arbeits- und Berufsfreudigkeit, sein regsames, geistiges Wesen und seine wohlwollende, humane Gesinnung gegen jedermann. Draussen auf dem Schosshaldenfriedhof, wo der Präsident des stadtbernischen Lehrervereins, Herr Müllener, dem unermüdlichen und eifrigen Verfechter unserer Berufsinteressen in vorzüglicher Weise wohlverdiente Worte des Dankes und Abschiedes zugerufen, erklangen nochmals zwei ergreifende Trauerweisen, vorgetragen vom Lehrerverein. Über den Lebensgang des verschiedenen, treuen Kollegen äusserte sich Oberlehrer Engeloeh wie folgt:

Geehrte Trauerversammlung! Bevor wir die sterbliche Hülle des lieben Verstorbenen der stillen Gruft übergeben, lasst mich versuchen, in schlichten Worten ein Bild seines Lebens zu entwerfen und seiner zu früh abgeschlossenen Wirksamkeit ehrend zu gedenken.

Geboren am 8. Juli 1863, ist Fritz Bandi im seeländischen Dorfe Oberwil in einfachen ländlichen Verhältnissen aufgewachsen. Hier im elterlichen Hause, wo Vater und Mutter unablässig arbeiteten, wurde der feste Grund gelegt zu der nie versagenden Arbeitsfreudigkeit, welche ihn, trotz schwächlicher Konstitution, zeitlebens ausgezeichnet hat. Nachdem der geweckte Knabe die Primarschulen seines Heimatdorfes und während zwei Jahren die Sekundarschule in Büren mit gutem Erfolge besucht, trat er ins bernische Lehrerseminar in Münchenbuchsee ein, um sich hier zum Lehrer heranzubilden. Mit lebhaftem Interesse und hohem Eifer suchte sich der strebsame Jüngling in die verschiedenen Fächer einzuarbeiten, musste aber hier schon die traurige Erfahrung machen, dass sein schwacher Körper den hohen Anforderungen eines anstrengenden Studiums nicht gewachsen war. Von langwierigen, schmerzhaften Rheumatismen ergriffen,

welche eine bleibende Herzschwäche zur Folge hatten, war unser Freund oft gezwungen, seine Studien auszusetzen; doch sein energischer Wille und die nie ermüdende Arbeitsfreudigkeit halfen ihm damals über jede Schwierigkeit hinweg. Trotz der vielen Unterbrechungen gelang es ihm, das Patentexamen mit seinen Klassengenossen erfolgreich zu bestehen und nach seinem Herzenswunsch in den praktischen Schuldienst einzutreten. Zunächst wirkend auf der Mittelklasse in Niederönz, wurde ihm später die Leitung der Oberklasse in Wangen a./A. übertragen. Unter ziemlich schwierigen Verhältnissen amtierte er hier zur besten Zufriedenheit der Behörden, bis er in Burgdorf eine etwas weniger anstrengende Stelle erhielt. Doch trotz der eingetretenen Erleichterung verliess Freund Bandi nach sechsjähriger, gedeihlicher Tätigkeit auch diesen Wirkungskreis und wandte sich nach Bern, wo er an der Lorraineschule eine neue Anstellung fand. Hier hat er nun während zwölf Jahren unter oft recht misslichen Verhältnissen seine ganze Kraft in den Dienst der Schule gestellt und zum Wohl der Kinder Gesundheit und Leben aufgeopfert. Gestützt auf gewissenhafte Vorbereitung lebhaft und frisch im Unterricht, klar und deutlich in seinen Belehrungen, verlangte er von seinen Schülern strammen Gehorsam und fleissige, aufmerksame Mitarbeit und Teilnahme am Unterricht. In seiner Klasse herrschte jederzeit eine gute Disziplin, musterhafte Ordnung und Reinlichkeit und im Unterricht reges Leben. Diesen schönen Erfolg errang der Verstorbene freilich nur mit Einsetzung seiner vollen Kraft; alle Morgen und jeden Mittag rechtzeitig auf seinem Posten stehend, nützte er die Unterrichtszeit nach jeder Richtung weise aus; schlug die Freistunde, so ward er nie müde, den Schwachen und Zurückgebliebenen helfend zur Seite zu stehen, und unzählbar sind die Stunden, welche er in aufreibender Tätigkeit über das geforderte gesetzliche Mass ganz freiwillig der Schule gewidmet hat. Für pädagogische und methodische Bestrebungen hatte er einen offenen Blick und empfänglichen Sinn; er nahm prüfend das Gute und Passende dieser Neuerungen auf und bewahrte sich so vor lähmender Stagnation. Mit grosser Begeisterung erteilte er eine Zeitlang auch Handfertigungsunterricht an unserer Schule, bis ihn Gesundheitsrücksichten zwangen, diese Lieblingsbeschäftigung wieder fallen zu lassen. Um so eifriger wandte er sich nun dem neu eingeführten Fortbildungsschul-Unterricht zu, dessen tüchtige Erteilung er sich durch Besuch von Kursen, Vorträgen und Vorlesungen und fleissiges Selbststudium zu erwerben suchte. Wie schwer lebensfrohe, aber oft recht wenig wissensdurstige Jünglinge für geistige Interessen zu gewinnen sind, das hat auch unser Kollege sattsam erfahren müssen. Und dennoch ist er seinen Idealen niemals untreu geworden, sondern hat unentwegt eine Tätigkeit entfaltet, welcher seine schwache Gesundheit auf die Dauer nicht gewachsen war. Von Abrüsten jedoch wollte der fleissige Mann, dem die unablässige Arbeit

zur andern Natur geworden war, nichts wissen. Die beste Erholung fand er seit seiner Verehelichung im trauten Kreis seiner Familie, früher in Gesellschaft edler Sanges- und Naturfreunde, wo er in lebhaftem Ideenaustausch so viel Freude und Anregung genoss. Und wenn die goldenen Ferientage anbrachen, dann griff er frisch und fröhlich zum Wanderstab, um hinauszugehen in die weite, schöne Welt. Kein Berg war ihm zu hoch, kein Pass zu wild, keine interessante Landschaft zu ablegen, als dass er sie nicht wandernd, oft ganz einzig, später begleitet von seiner sinnverwandten Gattin, betreten hätte. Seine rege Wanderlust führte ihn weit hinaus über die Grenzen des lieben Schweizerlandes, so in die waldgekrönte, grüne Steiermark, wo er seinen Lieblingsdichter, Peter Rosegger, aufsuchte, ins lebensfrohe Tirol, in die sonnigwarmen Gefilde Italiens, an die kühlen Gestade der Ost- und Nordsee und hinüber nach dem mächtigen britischen Inselreich. Wenn der, trotz angegriffener Gesundheit, unermüdliche Wanderer wettergebräunt und sichtlich gestärkt seinen Schuldienst wieder aufnahm, so flossen ihm Herz und Mund über von den empfangenen Reiseeindrücken, und mit nimmer ermüdendem Enthusiasmus erzählte und schilderte er die gemachten Beobachtungen, welche im Unterrichte, besonders in der Vaterlandskunde, eine sehr willkommene Verwendung fanden. So gekräftigt und scheinbar völlig gesund geworden durch Fussreisen, Abhärtungskuren und eine äusserst einfache, naturgemässe Lebensführung, glaubte unser Kollege, es nun auch wagen zu dürfen, einen eigenen Hausstand zu gründen. Mit Fräulein Pauline Kehrli trat er vor zwei Jahren in den glücklichen Bund der Ehe, dem ein munteres, jetzt kaum drei Monate altes Knäblein entsprossen ist. Doch das schöne, reine Lebensglück, dessen sich unser Freund in seinem trauten Heim, umgeben von lieben, freundlichen Nachbarn, erfreute, sollte leider ein viel zu frühes Ende finden. Kurz nach der Vermählung wurde der glückliche Mann von der Gesichtsrose heimgesucht, welche ihn nahe an den Grabesrand gebracht und wahrscheinlich eine empfindliche und bleibende Schädigung seiner Gesundheit herbeigeführt hat. Liebevoller, hingebender Pflege und geschickter ärztlicher Kunst verdankte er damals seine Rettung, und nach den Sommerferien nahm der Genesene neuen Mutes seinen Beruf wieder auf und setzte ihn ununterbrochen fort bis zum 12. März l. J., wo ein starker Lungenkatarrh, begleitet von heftigen Herzaaffektionen, den geschwächten Mann zwang, sein Schulszepter für immer abzulegen. Aufopferndste Pflege und eifrige ärztliche Bemühungen brachten wohl einige Erleichterung, mitunter auch einen lichten Tag, aber keine gründliche Heilung. Das tief sitzende Übel nahm in voriger Woche rasch zu, und nach schmerzvollen, mit grosser Geduld ertragenen Leiden ist der wackere Kämpfer ruhig hinübergeschlummert in das lang ersehnte Reich des ewigen Friedens.

So ist der teure Entschlafene für uns alle viel zu früh dahingegangen. In ihm haben wir verloren einen wahren, treuen Freund, einen dienstfertigen, selbstlosen Kollegen, einen eifrigen Verfechter unserer Berufsinteressen, einen festen, charaktervollen Mann, der mutig zu seiner Überzeugung stand und keine Menschenfurcht kannte, wenn es galt, die Wahrheit zu bezeugen. Dem nimmer Rastenden und immer Strebenden schenke Gott die ewige Ruhe!

E.

Schulnachrichten.

Bernische Lehrerversicherungskasse. Aus dem Jahresbericht ergibt sich, dass die Mitgliederzahl auf Ende 1907 2184 betrug, nämlich in der III. Abteilung 2039, in der II. Abteilung 54 und in der I. Abteilung 91. Die Anzahl der Pensionierungen in der III. Abteilung belief sich auf 23, nämlich 4 Lehrer, 11 Lehrerinnen, 7 Witwen und 1 nach § 31 der Statuten; die Gesamtzahl der Pensionsfälle ist damit auf 66 gestiegen. An Pensionen leistete die Kasse im Berichtsjahr Fr. 21,957.20.

Das Vermögen der III. Abteilung ist angewachsen auf Fr. 1,550,827.45, das der II. Abteilung auf Fr. 266,861.10, der Hilfsfonds auf Fr. 26,183.35, so dass das Totalvermögen auf 31. Dezember 1907 Fr. 1,843,871.90 ausmachte.

An Abgangsentschädigungen wurden an 66 austretende Mitglieder Fr. 11,438 ausgerichtet. Die Verwaltungskosten machten mit Fr. 9423.80 zirka 2 % der totalen Prämien- und Zinseinnahmen aus.

Die Mitgliederbeiträge beliefen sich pro 1907 auf zirka Fr. 132,100, die Eintrittsgelder auf zirka Fr. 10,400, die Monatsbeträge auf Fr. 54,567, die Nachzahlungen auf über Fr. 27,500, die Sicherung von Mehrprozenten Fr. 5178, der Staatsbeitrag auf Fr. 130,000, Zinsen Fr. 48,568; die Totaleinnahmen machten Fr. 408,323.70 aus. — Die Nachzahlungen für Einkauf und Sicherung von Mehrprozenten werden von 1908 an aufhören.

Mittwoch den 6. Mai fand im städtischen Gymnasium in Bern die fünfte Generalversammlung statt, wo der ausführliche Bericht und die Jahresrechnung zur Genehmigung vorlagen. Das Haupttraktandum bildete die Statutenrevision. Wir werden in nächster Nummer darauf zu sprechen kommen.

Für Organisten. (Korr.) Auch dieses Jahr hat der rührige Vorstand des Organistenverbandes eine Reihe von Spielsektionen eingerichtet, wo alle strebsamen Freunde des Orgelspiels Gelegenheit finden, sich unter der Leitung tüchtiger Fachleute auszubilden. Leider haben sich ursprünglich nur gegen 70 Teilnehmer angemeldet, ungefähr der vierte Teil der Verbandsmitglieder; jedoch werden sich noch eine hübsche Zahl anschliessen. In einem grossen Amtsbezirk haben sich nur die Organisten zu diesen Ausbildungskursen gemeldet, welche letzten Herbst mit Erfolg die Organistenprüfung in Bern bestanden haben. Es sind für diesen Sommer je sechs Übungen vorgesehen. Es kamen folgende Sektionen zustande: Spiez, Wimmis, Lauperswil, Sumiswald, Kirchberg, Worb, Belp, Wattenwil, Schüpfen, Bürglen, Brienz; andere sind noch fraglich. In einigen Sektionen wechselt der Ort von Übung zu Übung. Die Vereinigungen sind nämlich vollständig frei im Betrieb ihrer Arbeit.

Für die meisten Teilnehmer erwachsen aus dem Besuch etwelche Reisekosten; an einigen Orten kommt die betreffende Kirchgemeinde hiefür auf. Nur

wenige Gemeinden sind so einsichtig, dass sie ihrem Orgelkünstler kostenlos einen Balgtreter zur Verfügung stellen.

Die Einrichtung der freiwilligen Spieltage ist nicht zu verwechseln mit den vom Synodalrat organisierten Kursen, wo die obere Kirchenbehörde die Leitung in ihrer Hand behält und auch den Kursleiter gehörig bezahlt. Indessen leistet der Synodalrat in aner kennenswerter Weise eine Summe von 600 Fr. an den Organistenverband, welche grossenteils für die technische Ausbildung seiner Mitglieder verwendet wird. Schade ist's, dass die altern unter uns infolge anderweitiger Inanspruchnahme, schlechter Besoldung und der Scheu, sich vor andern hören zu lassen, von den Übungen fern bleiben. Nächsten Herbst wird laut Reglement keine Organistenprüfung stattfinden. Es wäre sehr erfreulich, wenn die vielen tüchtigen jungen Orgelspieler, welche dieses Frühjahr die beiden Seminarien verliessen, sich bei diesen Spieltagen beteiligen würden, auch wenn sie noch keine Organistenstelle bekleiden. Anstatt stille zu stehen, würden sie einen tüchtigen Schritt vorwärts kommen und im Herbst 1909 mit Auszeichnung die freiwillige Prüfung bestehen. Das Diplom hängt übrigens nicht allzu hoch.

Lehrerkonferenz Sektion Erlach. In der Sitzung vom 25. April 1908 hielt Herr Dr. Nussbaum einen sehr lehrreichen Vortrag über die Entstehung des Juragebirges und des Seelandes. In übersichtlicher und klarer Weise zeigte der Vortragende anhand von farbigen Profilen und Karten vorerst die allgemeine Entwicklung und Bildung der Gesteine, aus denen die Erdrinde besteht, und berührte sodann die speziellen geologischen und morphologischen Verhältnisse unserer nähern Umgebung. Aus seinen Ausführungen ging hervor, dass die heutigen Oberflächenformen erst im Pliozän und im Quartär, also unmittelbar vor und zum grössten Teil während, dann auch nach der Eiszeit entstanden sind. Im Pliozän wurden die Schichten der Molasse mit denen der Kreide- und Juraformation gefaltet und z. T. von Flüssen zerschnitten; in der Eiszeit vertiefte der Rhonegletscher die vorhandenen Täler zu Seebecken und lagerte am Rande derselben Moränen und Schotter ab.

Der Vortrag erweckte reges Interesse und fand allgemeinen Beifall; vielleicht entschliesst sich Herr Dr. Nussbaum, im Schulblatt seine Ausführungen bekannt zu geben. Ae.

Französischkurs. Nach Eingang der Anmeldungen hat der Vorstand der Sektion Bern-Stadt beschlossen, den projektierten Französischkurs abzuhalten. Die Leitung übernehmen die Herren Prof. C. Jaberg und Seminarlehrer Bögli. In verdankenswerter Weise wird auch dieses Jahr die Unterrichtsdirektion die Honorare der Lehrer tragen. — Der Kurs nimmt seinen Beginn Mittwoch, 13. ds., abends 5—7 Uhr, im Monbijouschulhaus, Bern, und wird voraussichtlich jeden folgenden Mittwoch fortgesetzt werden. Nachträgliche Anmeldungen nimmt Herr Müllener, Lehrer auf dem Kirchenfeld, entgegen. s.

Zeichnungskurs. Die Schuldirektion der Stadt Bern hat einen neuen Unterrichtsplan für städtische Primarschulen ausarbeiten lassen. Wie in andern Fächern, so bringt uns derselbe einige Neuerungen im Zeichenfache. Um die Mitglieder der Lehrerschaft in das betreffende Pensum einzuführen, veranstaltete der Vorstand der Sektion Bern-Stadt in den Frühlingsferien einen wöchentlichen „Zeichnungskurs“, geleitet durch Herrn Zeichnungslehrer Brand in Bern. Anlässlich dieses Einführungskurses machte sich von verschiedenen Seiten der Wunsch geltend, es sollte der Lehrerschaft nun auch Gelegenheit geboten

werden, sich im modernen Zeichnen ein wenig ausbilden zu können. Gestützt hierauf wird in einem noch zu bestimmenden Lokal abgehalten: Ein Kurs für perspektivisches Körperzeichnen (Skizzieren). Mitglieder des B. L. V., die nicht der Sektion Bern-Stadt angehören, den Kurs aber dennoch mitzumachen wünschen, wollen sich beim Präsidenten, Herrn Müllener, erkundigen, ob sie noch Platz finden können oder nicht. — Der Beginn des Kurses ist festgesetzt auf Montag des 11. ds. Mts., abends 5 Uhr. s.

Gymnasium Burgdorf. Dem soeben erschienenen Jahresberichte pro 1907/08 ist zu entnehmen, dass diese Anstalt 239 Schüler zählte, 159 im untern, 80 im obern Gymnasium. Von Burgdorf waren 139, aus dem übrigen Kanton Bern 88, aus andern Kantonen 11 und einer aus dem Ausland. Die Zahl der Lehrer betrug 19. — Unterricht und Schulführung wurden einigermassen beeinträchtigt durch militärische Verpflichtungen, Krankheitsfälle, Lehrerwechsel und das zentral-schweizerische Schützenfest. Von den sonst üblichen Schulausflügen wurde abgesehen, weil der gemeinsame Besuch der Vorstellung der „Braut von Messina“ in Vindonissa und der Kadettenausmarsch dafür Ersatz boten. — Die Maturitätsprüfung wurde von sämtlichen 14 Schülern mit Erfolg bestanden; Note I erhielten 6 derselben, Note II 4 und Note III ebenfalls 4.

Dem Bericht ist eine wissenschaftliche Beilage von Dr. E. Geiger: „Hans Sachs als Dichter in seinen Fabeln und Schwänken“ beigegeben.

Vom freisinnig-demokratischen Parteitag. In Nr. 18 Ihres geschätzten Organes erlaubte sich ein gewisser Herr Lehrer Fr. Mühlheim in Bern, zu meiner Haltung anlässlich der Delegiertenversammlung der freisinnig-demokratischen Partei vom 26. April 1908 öffentlich Stellung zu nehmen. Dem verehrten Herrn Kollegen zur Beruhigung seines politischen Gewissens kurz folgende Mitteilung: Wenn Sie den Beweis leisten können, dass mein Votum gegen das Viehprämiengesetz ein Faustschlag ins Angesicht unserer Bauernsamen war, werde ich näher auf ihre Gefühlsäusserungen eintreten. Dr. E. Ammann.

Guttannen. Hier starb im Alter von 70 Jahren Herr Kaspar Fischer, alt Lehrer und Gemeindeschreiber, ein um das Wohl seiner Heimatgemeinde viel verdienter Mann.

* * *

Aargau. Auch im Kanton Aargau wurde eine Besoldungsstatistik der Gemeinde- und Fortbildungsschulen veranstaltet, deren Ergebnis als Beilage zum „Aarg. Schulbl.“ erscheint. Nach einer Zusammenstellung des „Bund“ bezogen bei einer Gesamtzahl von 629 Primarlehrern zu Anfang 1907 noch 156 das Besoldungsminimum von Fr. 1400, also rund ein Viertel. In den Bezirken Brugg und Bremgarten waren es nahezu die Hälfte der Primarlehrer, im Bezirk Muri mehr als die Hälfte sämtlicher Lehrkräfte der Elementarstufe. Den nächsten Besoldungsansatz von Fr. 1500 bezogen 172 Lehrer, d. h. 27,3 Prozent der ganzen Primarlehrerschaft. Im Jahre 1908, nach dem gegenwärtigen Stand, haben sich die Verhältnisse etwas gebessert: 61 Lehrer beziehen jetzt noch das Minimum von Fr. 1400, d. h. ungefähr ein Zehntel, und 117 die Besoldung von Fr. 1500, d. h. 18,6 Prozent. Naturalgaben sind selten und fast durchweg unerheblich. Von 34 Fortbildungslehrern (Reallehrern) hatten 1907 noch 8 das Minimum der Besoldung mit Fr. 2000, gegenwärtig beziehen noch 4 dieses Minimum. Von diesen Fortbildungslehrern werden neben 4 Jahren Seminar noch 2 Semester Hochschulstudien verlangt.

Das ganze ist eine lebendige Illustration für die Berechtigung der im Ständerat gestellten, begründeten und erheblich erklärten Motion Schulthess für die Erhöhung der Volksschulsubvention. Den kleineren Landgemeinden sollte man kräftig unter die Arme greifen können, um ihnen tüchtige und darum auch anständig bezahlte Lehrkräfte zu sichern.

* * *

Mittelmeerreise. (Einges.) Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n? Wenn nicht, dann schliesse dich der Deutschen Touristenvereinigung an, die am 6. Juli eine 17tägige Mittelmeerreise in Basel antritt. Für 385 Mark lernst du Marseille, Algier, Tunis, Palermo, Taormina, Capri, Neapel, Rom, Ajaccio, Nizza und Monte Carlo kennen. Da diese Fahrten seit Jahren stets unter Leitung derselben tüchtigen Fachleute stattfinden, so können Liebhaber mit Bestimmtheit auf eine genussreiche Reise rechnen. Alles Nähere im heutigen Inserat.

* * *

In der pädagogischen Beobachtungsecke. K—r. Hast du nicht schon tausendmal die Erfahrung gemacht, dass den meisten Kindern auch der kleinste Einblick in das Leben mangelt? — Was nun tun? Die Augen öffnen und die schöne, goldene Jugendzeit durch trübe Aussichten in die Zukunft verdunkeln? Nein, halte Mass mit dem ernstesten Moralisieren und sprich nicht zu oft über den kindlichen Horizont hinaus. Suche die Kinder zu schaffensfreudigen, frischen, handelnden Menschen zu erziehen und überlasse das Schwärmen andern! Packe das Leben an, wo und wie es sich der Jugend darbietet.

TO BEHOLDEN AT THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Literarisches.

Jugendliteratur. Die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins kann heute auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken. In dieser Zeit hat sie fleissig und geräuschlos gearbeitet und sich bemüht, jedes Jahr aus der Flut der Jugendschriften das Beste herauszufinden und zu empfehlen, das Minderwertige aber zu kennzeichnen und davor zu warnen.

Auf Ostern 1908 hat sie eben das 31. Heft der „Mitteilungen“ an Behörden, Eltern, Lehrer und Bibliotheksvorstände herausgegeben (50 Cts.). Es bietet eine interessante Sammlung von Besprechungen, an die sich ein nach Altersklassen geordnetes Verzeichnis guter Jugendschriften anschliesst. Es nimmt selbstverständlich auf Schweizer Bücher gebührend Rücksicht, hütet sich aber vor Einseitigkeit. Die „Mitteilungen“ erfreuen sich einer steigenden Beachtung und Anerkennung im In- und Ausland, und auch das diesjährige Heft darf als Führer und Wegweiser durch das Literaturchaos unserer Tage bestens empfohlen werden.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 9. Mai 1908, nachm. von 3—4 Uhr, im Gymnasium. — Nachher Hauptversammlung im Lokal „Oberer Hopfenkranz“, I. St. Traktanden: Jahresbericht, Rechnungsablage, Vorstandswahlen, Jahresprogramm, Turnlehrertag in St. Gallen, Verschiedenes.

Sowohl zum Turnen als auch zum „Tagen“ werden hiemit unsere Mitglieder und sonstige turnfrohe Seelen kolleg. eingeladen.

Der Vorstand.

Freundliche Einladung an die Herren Lehrer!

Herr *J. Huber*, Lehrer an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Basel, schreibt u. a.:

. . . Es handelt sich nun darum, dass eine möglichst grosse Zahl warm empfindender Lehrer der Volksschule es verstehen, nicht bloss den Mechanismus, sondern den wahren Wert und Geist dieser Idealbuchhaltung für Wohlfahrt und Glück den Schülern beizubringen; denn aus der Begeisterung für etwas Reales und Gutes folgt auch die gewissenhafte Durchführung. Ohne einen idealen Obergedanken empfindet der Mensch in jeder Arbeit und Bemühung nur eine ungenügende Befriedigung, welche schliesslich die mechanische Tätigkeit zur Qual werden lässt.

Im Vergleich zu andern teuren Haushaltungsbüchern darf dieses praktische und schmucke Werk der Idealbuchhaltung für Haus- und Privatwirtschaft billig genannt werden.

Den Hauptwert lege ich auf das Bilanzbuch. Im weitem lassen sich durch die Spezifizierung der Ausgaben eine Reihe von zeitlichen Vergleichen und Schlüssen ziehen über die Ökonomie des Haushaltes.

Diese neue Ausgabe der Idealbuchhaltung für Haus- und Privatwirtschaft (VII. Aufl. 28stes bis 40stes Tausend) kennen zu lernen, liegt, abgesehen von ihrer wahren Bedeutung für unsere Schulen, im eigensten Interesse eines jeden Lehrers und überhaupt eines jeden guten Haushalters.

Preis broschiert Fr. 2.40, hübsch gebd. Fr. 3.—. Man verlange zur Ansicht in den Buchhandlungen oder vom Verleger *Edward Erwin Meyer*, Aarau.

Papeterie Kuhn, Bahnhofplatz, Bern,
empfiehlt:

Jakob-Imhof,
Geographie der fremden Erdteile.

Vierte Auflage. — Preis 60 Cts.

Soeben neu erschienen:

Imhof, Geographie des Kantons Bern.
Siebente Auflage, Preis 65 Cts.

Lehrer

auf dem Lande können durch Verkauf von **Velos** (Gelegenheitskäufe wenig gebrauchter und neuer, guter Maschinen) **prächtigen Nebenverdienst** erwerben.

Adressen befördert Herr **P. A. Schmid**, Sekundarlehrer, Mittelstr. 9, **Bern**.

2070 m

Kleine Scheidegg

2070 m

(Berner Oberland)

Die tit. **Schulen, Vereine** und **Gesellschaften** finden anlässlich ihrer Schul- und Ferienreisen in **Seilers Kurhaus Belle-Vue** altbekannt freundliche Aufnahme, billiges Nachtquartier zu **reduzierten Preisen**. Saal mit **Klavier**. Ausflüge: **Laubhorn** (Sonnenaufgang), **Gletscher** (Eisgrotte). **Gaststube für bescheidene Ansprüche**.

Jede wünschenswerte Auskunft durch
(G. 13,059)

Gebr. Seiler, Besitzer und Leiter.

WER

REIST

MIT?

Sonderfahrt des Deutschen Touristenvereins mit grossem Extradampfer.

6. Juli ab Basel: Marseille, Algier, Tunis-Kartago, Palermo, Taormina, Capri, Neapel-Pompeji, Rom 3 Tage, Ajaccio, Nizza. Preis, einschl. Bahnfahrt II. Klasse bis Basel zurück, Landtouren inbegriffen, **385 Mark**.

Ausführliche Prospekte vom Geschäftsführer **Paul W. H. Spatz**,
Berlin W. 57. (B. Z. 53,306 Ba.)

Nähere Auskunft erteilt auch Lehrer **A. Hofer**, Basel, Rheinfeldstrasse 4.

LUZERN Hotel Concordia

beim **Bahnhof**, Theaterstrasse.

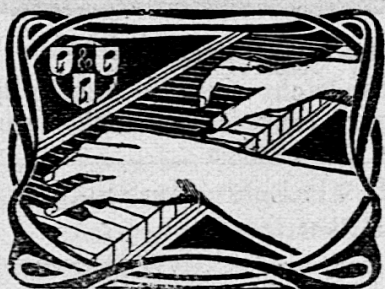
70 Betten. Grosser Saal. Garten. Für Vereine und Schulen speziell geeignet.
Billige Preise. (Siehe Wanderbuch.) Höfl. empfiehlt sich **B. Küng**.

Hotel-Pension St. Gotthard Interlaken

Hauptbahnhof — Dampfschiffstation.

Grosser, schattiger Garten und Terrasse; Restauration und Speisesäle — 80 Betten. — Empfiehlt sich speziell **Vereinen** und **Schulen**, sowie der **Lehrerschaft** bestens. — Bürgerliche Preise. *Familie Beugger*, Besitzer.

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

1050 m ü. M.
25—30 Betten

Hotel & Pension Alpenblick

1. Mai bis 30. Okt.
Preise 4¹/₂—6 Fr.

Matten-Obersimmental.

Prospekte gratis.

Familie Rohrbach.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert bei eigener Schreibheftfabrikation in **unübertroffener Qualität** zu billigen Preisen

Schreibhefte, Tinte, Schreibfedern

Zeichenpapiere, Bleistifte, Radiergummi, Schiefertafeln, Griffel, Kreide.

Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

Vorteile

Ersparnis: I. ³/₄ Kochzeit, II. ³/₄ Brennmaterial,
III. ¹/₂ Fett-, Eier- u. Mehlzusatz,
Gewinn: I. ¹/₄ mehr Speise, II. grösserer Nährwert,
III. höchste Verdaulichkeit, IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei Schülerspeisung, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.

Grindelwald Hotel Belvédère

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften speziell eingerichtet.

Grosse Veranda und Terrassen mit unvergleichlicher Rundsicht auf Hochalpen und Gletscher. Billige Preise bei vorzüglicher Verpflegung. Extra ermässigte Pensionspreise für die tit. Lehrerschaft in der Vor- und Nachsaison.

Höfl. empfiehlt sich

Fried. Ruchti, alt Lehrer in Schüpfen,
Mitbesitzer.

Beatenberg Hotel und Pension Edelweiss

Besitzer: J. Gfeller-Schmid

empfehl't sich bei Ausflügen zu billigen Mittagessen.

FRUTIGEN Hotel-Pension Restaurant Terminus

(am Bahnhof)

Für Schule, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen,
bestens empfohlen. *G. Thoenen*, Besitzer.

Restaurant Wildpark, Langenthal.

Grosse, schöne Lokalitäten und grosser schattiger Garten für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Raum für ca. 700 Personen unter Dach. Ferner grosser Wildpark mit 40—50 Stück Edel- und Damhirschen und schön angelegte Waldpromenade. — Gute Küche und reelle Weine. Mässige Preise. — Stallungen. Telefon. — Bestens empfiehlt sich (H 2837) **Obige.**

HÖHENKURORT

Hotel und Pension Falkenfluh

Telephon

1080 m über Meer

Telephon

Station Oberdiessbach an der Burgdorf-Thun-Bahn.

Lohnendster Ausflugsort für Schulen. Prachtvolle Fernsicht auf die Berner Alpen bis zum Jura. Gute Verpflegung, geräumige Lokalitäten, billige Preise. Von Oberdiessbach in $\frac{5}{4}$ Stunden erreichbar.

Höflichst empfiehlt sich

Frau B. Zumstein-Stettler.